

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Beckmann, Camphausen, L. Des-Coudres,
Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hofemann, Hübner, Jordan, Krafft, Lachenwiz,
Lessing, Leube, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr. Reimers,
Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Sonderland, Süs, Ch. und J. Schlesinger,
Eidemand, J. Crükel, Vantier, Wieschebrink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlags-handlung.

BAND IX.

HEFT XXXVII—XL.

Druck und Verlag von Aruz & Comp. in Düsseldorf.

37/40 20 41 Q 1.15 2

DUZELBORTER

THE

and



„Da kommt unser neuer Amtskommissar die Straße herauf. Ist doch ein recht hübscher Mann. Wenn ich ein Frauenzimmer wäre, in den könnte ich mich verlieben!“

Frau (für sich.) Wenn der gute Mann nur wüßte, daß ich es auch gekonnt habe!

Vigilant. „Mein Herr, wer sind Sie?“

Herr. „In diesem Augenblick der Evangelist Lukas.“

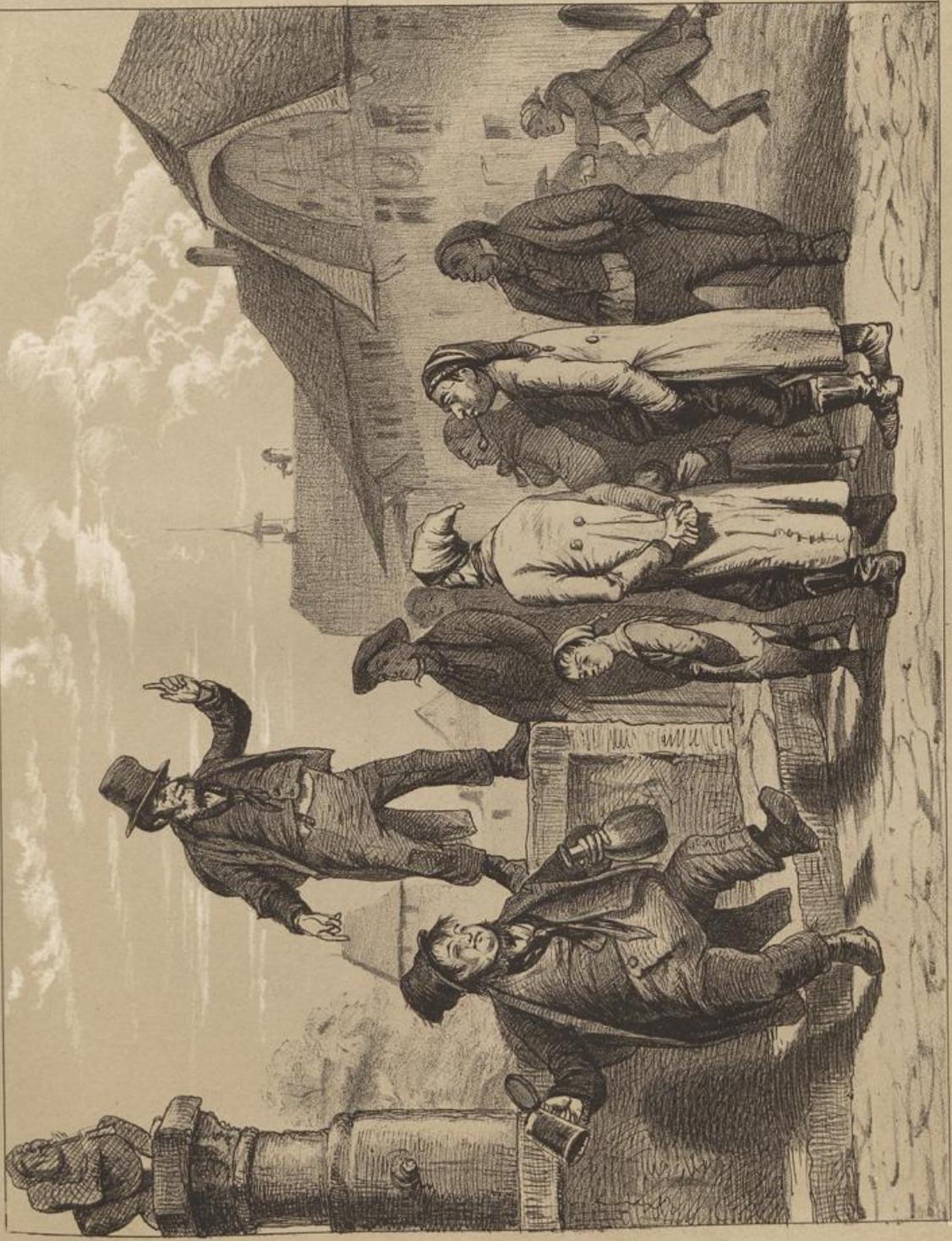




„Aber Christel, Euern eigenen Bruder zu schlagen, fürchtet Ihr Euch denn gar nicht vor der Sünde?“
— Hä, hä, Herr Pastor, unser ens is nicht so förchtjam! —



— Vade dich, Johann, du bist ja alle Tage betrunken, ich entlasse dich. —
„Gnädiger Herr, wer soll mich denn zu Bette bringen, wenn ich betrunken bin?“



Lith. -Jest. v. Arnz & Co. in Düsseldorf.

Bürger, ich komme zu Euch, als Apostel des Mäßigkeits Vereins, zu predigen Mäßigkeit.

Was ist denn das für ein betrunkenes Schwein da ?

Das ist mein Bruder, Tag und Nacht besoffen, ich führe ihn stets mit, um als abschreckendes Beispiel zu dienen. —

LANDES-
UND STAAT-
BIBLIOTHEK
DUSSELDORF

Na, wie bist de mit
dein Schwieger-Sohn
zufriede?

— E seyre braver
Mensch, nur keine Kar-
ten kann er mitspielen.

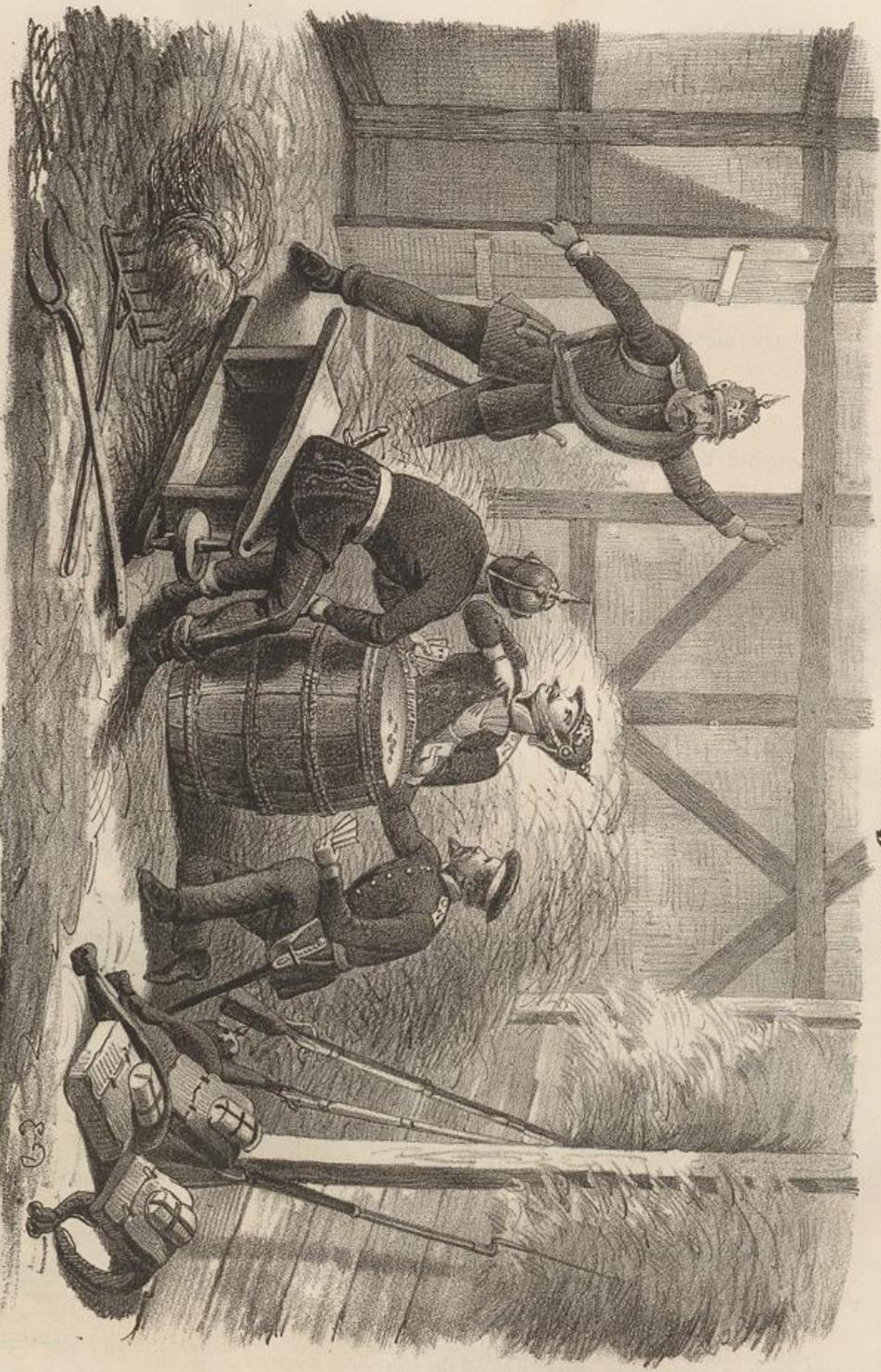
Wie heißt? Das is
doch 'ne gute Eigen-
schaft?

— Ja, er kann eben
mit spiele, er spielt aber
doch! —



Assessor. Hat Zeuge mit eigenen Ohren gehört, daß Beklagter Stürmer den Kläger Knöpfle am Kirchweihsonntag
vorigen Jahres im Wirtshaus zur grünen Knallbüchse eine demokratische Strassbüchse genannt hat?
Zeuge. Ja, Herr Assessor, das kann i d'schwöre, da drauf kann i alle zehn Finger zum Himmel h'nauf recke, der
Pächtersack hat den Streit im Wirtshaus selber mit a'g'sehen un der hat's hernach der Hubbelstabi g'steckt un die
Hubbelstabi hat's mei'm große Knecht hier, dem Flintenläyer verzählt un von dem hab' ich's mit meine eigne Ohren
wieder gehört!

Bilder aus dem Kriegsalben.



Ergeant. Sir, Jungene! sin die Geseche! ber Seind greif an! — wueteir. Ich hat, Ederlant! Set mit hoch mit Gold erst aufpeden!

Vorlesungen über deutsche Klassiker,

gehalten im Bummstaller von Dr. Schnodderich.

Wo man Schnodderich heute Abend bleiben mag? fragen die erstaunten Stammgäste des Bummstellers, als die Uhr eben neune und der Schlosser Kneischke seinen Nachbar hinters Ohr geschlagen hatte.

Wo man Schnodderich bleiben mag? In diesen Moment erschien an der Treppe, welche zum Keller hinabführte, die unterste Ansicht zweier verschlossenen Sohlen und einer dito Hose. Aha, da ist er, erschallt es aus jedem Munde. Die oben beschriebenen Kleidungsstücke waren in der That hypothekensfreies Eigenthum des Privatsehreibers à 1 Sgr. die Stunde, Franz Peter Schnodderich.

Woher so spät, Schnodderich? frug eine Bassstimme, welche sich durch den fuselgefüllten Gaumen des Schlossers Kneischke Platz machte. — Aus des Theater, lautete die Antwort, wo ich mir an des größte Meisterwerk neuzeitiger Dichtkunstproduktionskraft erjöt habe. Was wurde denn gegeben? frug der Chor. Könni Ihr noch fragen? entgegnete Schnodderich, wenn ich sage des Meisterwerk deutscher Littatur, des Stück aller Stücke, in Verse und Prosa. — Aha ist weß schonst, unterbrach Putsche, die Waife von Lowood von Birch-Pfeiffern.

Schafskopp, murmelte achselzuckend Schnodderich. Wenn ich sage deutsche Littatur, so meine ich doch nich Birch-Pfeiffern, die nur immer aus des Französische überjesezt hat. Deutsche Littatur von einem Minister a. D. aus Bai mir oder Weimar.

Nu davor brauch doch keen Mensch nich ins Theater zu jehen, unterbrach Kneischke, die Littatur was die Minister machen steht ja immer ins Fölljetung von's Amisblatt. I was, entgegnete Schnodderich, ich meine Faust von Goethe, was ich heute Abend jesehn habe und was bei Lebzeiten Weimirscher Minister war. — Wer? Faust? — Ach was Goethe war Minister und Schriftsteller; des erste war sein Brodhandwerk und des zweite seine Berjüngungs-Unterhaltung. Sehn Sie des jing so: Wenn er sich an die fürstliche Tafel satt jeseßen hatte, war er Minister und die Zeit, wo er hungerte, war er Schriftsteller. Seine tägliche Beschäftigung theilte er in Rejierung und Goethe's Faust. In die Ferien jing er nach Italien und schrieb italsjansche Correspondenzen und Abends jing er mit 'n Freibilljett ins Theater. — Jab es denn in die Zeit schonst Theater? frug Kneischke. I jewiß, entgegnete Schnodderich, wie können Sie nur so was fragen. Es wurde abwechselnd Goethe's Faust und Faust von Goethe jeseben. — Is denn des nich desselbige? frug Kneischke. — Ach was, dummes Zeug, des hören Sie doch schonst. Goethe's Faust ist einfach bürgerlich, aber Faust von Goethe adelig des is doch Unterschied jenug. Aber des müßten Sie sehn, ich sage Ihnen jroßartig. Ueberhaupt Goethe is 'ne kolossale Erscheinung, zum Beispiel, kennen Sie des: Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?

Des is een Postillon, meinte Kneischke.

Düsseldorf, Monat. 1856.

Ach was! Im Jegentheil, es ist der Vater mit seinem Kind von Goethe, auch in Musik jesezt von Schuberten und zwar famos! In frühere Jahre sang ich's manchmal uff die Gitarre, aber meine Stimme hat sehr abgenommen.

Da jehet es Sie jrade wie mir, meinte Süßbede der Schreiner. In frühere Jahre uff der Wanderschaft sang ich Sie wie en Kanalljensvögelchen, aber jehet in die neueste Zeit, so unjefähr seit acht und vierzig Jahre hat sich mein dunnealigter Tenor umjewandelt in permanente Heiferkeit. Wie ich zulezt in Nürnberg Abends uff der Herberge war, sang ich „Juter Mond du jehst so stille“ mit 'n solches Forte und Piano, daß ich 'raus jerufen wurde — das heißt von die Polizei, welche mir bemerkte, daß es schonst halb elf wäre.

Meine Herren! begann Schnodderich, wir sind janz von des Hauptjepspräch abjekommen und da Sie mir diejenige Ehre erzeigen, hier jeden Abend meine Vorträge über Bildung zu besuchen, möchte ich mir beehren, Sie zu bemerken, daß ich mir des Vergnügen machen werde, Ihnen über Goethe's Faust aufzuklären. Sie werden mir aufmerksam zuhören, da der Durst nach Wissenschaft und Weißbier ooch in unseren Zirkeln jedrungen und die Quadrat Uhr unleres Zirkels uff des Jesimse zeigt schonst zehne, worin ich ooch jeden schlagen werde, welcher mir unterbrechen sollte. Dieses beiläufig bemerkt, bitte ich um 'nen janzten halb Bitter, halb Pomranzen und bejinne.

Meine Herren!

Als ich hier in Bummstaller meine jelehrte Vorträge über Littatur im Kreise dreier Freunde und ebensoviller Weißen bejann, jeschah es um Ihnen zu belöhren, daß Sie nich mehr sich zu schämen brauchen vor ihre Kinder, die mehr wissen, wie Sie! Nachdem wir in die vorige Sijung stehen jeblichen sind bei Rogebures Verzweiflung, des Meisterwerk von Pojesse: „Ha, wer bin ich und was soll ich unter Tiger und Affen!“

Keene Anzüglichkeiten! bemerkte Kneischke und hielt dem Gelehrten die kummelbewaffnete Faust unter die Nase.

Herr Kneischke, entgegnete Schnodderich, Sie mißverstehen mir! Wenn ich von Pojesse rede, so jehet des Ihnen jar nich an, weil Sie een Schlosser sind, hier aber handelt es sich ums Alljemeine.

Alljemeine kenne ich, unterbrach wieder Kneischke, der Messendarjus uff'n ersten Stock triecht ihr jeden Morjen durch die Post von Augsburg. Sie müssen ooch nich slobber, daß sie alleene Allens kennen.

Meine Herren, fuhr Schnodderich fort, da ich in meiner Jugend Hausknecht war beim seligen Tiefen, so habe ich mir diejenige Bildung anjееignet um Ihnen über Goethe's Faust auseinander zu jegen, was es eigentlich is. Goethe's Faust is Herr Hendrichs in schwarze Sammt-Rock, dramatisches Jeditcht jenannt. Wenn es jeseben wird is des

Theater stets gefüllt von der Gallerie bis ins Parterre. Warum? Wozu? Ganz einfach! Weil man's niemals nicht ganz versteht, geht man natürlich immer wieder von Neuem hin. Goethe war, wie gesagt, Minister ohne Nahrungsforgen und weil so viele Gelehrte ohne Beschäftigung und Beaskeat 'rum jingen, entschloß sich Goethe seinen Faust zu schreiben, damit die Gelehrten ein halbes Jahrhundert lang Erläuterungen dazu machen könnten. — Faust selbst ist ein Rebus, welches eigentlich gar nicht aufgelöst werden kann. Da indessen aber die Freigeisterei so sehr überhand genommen, daß Keiner mehr an Gott und Teufel glaubte, entschloß sich Herr von Goethe den Teufel auf der Bühne zu bringen, was man in der Kunstsprache Mephistopopeles nennt. Diesen Mephistopopeles bringt also Goethe auf der Bühne in Gestalt von den Teufeln, welcher Faustens von der Wissenschaft abwendig machen soll. Faust geht bei den Teufeln in die Lehre, welcher ihm 'n neues Handwerk lehrt, Don Juanerie genannt. Faust wechselt also die Farbe so wie seinen Anzug und erscheint in Sammtrock, wo es uns denn auch klar gemacht wird, daß die Leute dunneimals schönst in die Keller jingen. Wir befinden uns also in den Keller von Auerbach, welcher in neuester Zeit Schriftsteller geworden und Dorf-Geschichten schreibt, weil die Kohlen zu theuer geworden sind. In diesem Keller sind mehrere Studenten, welche gerade bairisch Bier studieren und des berühmte Lied von den Hloh singen. Diese Pojesie wäre eine Weisende zu nennen! Also wird Mephistopopeles ohne Wein doch Wein machen, was er von seinen Vater gelernt hat, der in die Unterwelt oder Hölle, sechste Flamme links 'ne Restauration hat. Dieser Wein wird den Studenten zu Feuer im Leibe, worauf sie ein Couplet auf dem Irüneberger singen.

Nun erscheint Fretchen. Faust fragt ihr: Mein Fräulein, darf ich's wagen, Ihnen meine Parapli anzutragen. Sie erwidert darauf: Es ist heute schönes Wetter! Fretchen wohnt bei einer Alten, Namens Martha, welche in ihre Jugend Flotow'sche Musik jesungen, aber später ins Schauspiel überjefangen ist. Mephistopopeles erzählt diese Martha, daß ihr Jatte Lyonel früher erster Tenorist in Padua als Souffleur gestorben ist, daß er ihr heirathen wolle. Sie entjegenet darauf: Es ist heute ein schöner Abend! Wollen wir nicht gleich in die Trauung jehn? Mephistopopeles aber sagt:

Ich bin der Geist der stets verneint!
Fretchen hat nur noch einen Bruder. Ihre Eltern hat sie nicht mehr, weshalb sie weder Mutter- noch Vaterfreuden jenosjen hat. Dieser Bruder kommt aus der Krimm und schimpft seine Schwester aus, worauf ihm der Teufel Eins mit Faustens Degen hinter die Ohren haut, daß er in Verse stirbt. Es ist dieses ein Meisterwerk von Pojesie, was ich Ihnen darum nicht näher aus'nander setzen will, weil ich nicht kann, denn Goethe'sche Pojesie könnte selbst der große Chemiker Liebig nicht zerjehen.

Goethe unterscheidet sich von Schiller zweierlei, Erstens dadurch, daß er anders heißt, zweitens aber dadurch, daß er älter geworden ist, als Schiller. In's Format von Beiden ist kein Unterschied, denn

Goethe hat hierin zugegeben, daß seine Werke in Schillerformat jedruckt würden, was uns zu beweisen scheint, daß er große Achtung vor Schillern hatte.

Außerdem, unterbrach Kneischke, jiebt es noch 'nen Unterschied zwischen Goethe und Schiller.

Welchen denn? frug Schnodderich.

Des müßten Sie doch als Gelehrter wissen! entjegenete Kneischke. Der Hauptunterschied zwischen Goethe und Schiller ist, daß mein Willem Schiller deslamirt und Goethe nicht. Aber wie geht es denn nu weiter mit Faust?

Ach so! Ja richtig! War bisher des dramatische Gedicht jroßartig, so treten wir nun mit Fretchen in noch interessantere Umstände. Fretchen stirbt im Kerker; Faust und Mephistopopeles hinjegen bejeben sich in den zweiten Theil von Goethe's Faust. — Es jenußt indessen in der Littatur nicht zu lesen sondern man muß verjleichen. Eben durch diese Verjleiche lernt man erst Allens kennen. Neben Goethe steht Schiller am Tröstlich da; Goethe bedient sich in Faust in der Küche der Heren; Schiller in Macbeth jleichfalls. Dieses nennt man in der Kuntsausprache Herenmeter, welches Beide in ihre Pojesie häufig anjemandt haben.

Die Empfindungen, welche Beide hervorrufen, sind sehr verschieden.

Allerdings, unterbrach Kneischke. Wie ich Faust jesehen habe empfand ich mehr Durst und bei Don Carlos mehr Hunger.

Dieses näher zu erklären wird meine nächste Aufgabe sein, schloß Schnodderich. Für heute wollen Sie mir jestatten, meine Schlafstelle bei Morpheus aufzufuchen, da ich sehr müde bin.

Ich auch, fügte Kneischke hinzu, wissen Sie wie der Dichter sagt:

Ob Bauer oder Frau,

Es geht nicht über'n Schlaf.

Ist des auch von Goethe? meinte Schnüffte.

Nein, entjegenete Kneischke, des ist von den Bong-Bong Dichter, der neben mich wohnt. Den helfe ich in meine Nebenstunden dichten. Ich verstehe mir auch auf Littatur. Ich kenne

Goethe, Schiller, Lessing, Thümmel,

Herr Wirth jeben Sie mich noch 'nen Kummel.

Nachdem für Schnodderich das Honorar vermittlest Kollekte gesammelt worden, welche zehn Groschen aufgebracht hatte, begleitete Schnodderich den Schloffer Kneischke nach Hause.

Lieber Kneischke! meinte Schnodderich, ich habe des Anblick jehabt den Schlüssel zu meinen feuerfesten Jeldschrank zu verlieren. Können Sie mir nicht mit sechszehn Jute unter die Arme jreifen?

Jewiß! Sie lassen sich nicht lumpen

Und werden dies mich pumpen!

Ist des auch von Goethe? frug Kneischke.

Ne! entjegenete Schnodderich, dies ist von mir.

Na gute Nacht Schnodderich, hier haben Sie sechszehn gute Groschen, aber verschonen Sie mir in Zukunft mit Ihre Pojesie. Ich interessire mir nicht vor neue Littatur, ich bin Klassiker durch und durch. Wissen Sie, wie der Dichter sagt? Ne! Dadrum keine Feendschaft nicht! sagt er.



Lith. Jent. v. Henz. & C^o. in Düsseldorf.

No nu süch en's Selinika, ick han doch alle Morjen Liev' un Seel dem Propheten empfohlen, aber an die verdammten Beene han ick nich gedacht — nu liegen se da! —

LANDES-
UND STADT
BIBLIOTHEK
DOSSELDORF

Des Assessors Geburtstag.

Skizze von Eugen Hermann.

Das Leben ist langweilig, ödios! Wenn ich bedenke wie viel Billionen Menschen auf der Erde, der Sonne, den Planeten und allen nur irgend wohnlich eingerichteten Sterne leben und gelebt haben, wenn man alle Selbstmorde, Vergiftungen, Krieg, Dens- und Mordgeschichten dazu nimmt und sieht wie unzählich viel Leute trotz alledem noch übrig bleiben um zu seufzen, zu verhungern oder bei dieser Kälte zu erfrieren: dann weiß ich wirklich nicht, warum ich heute meinen Geburtstag feiern, den Frack anziehen und meinen innern Menschen das Sonntagsgesicht aufsetzen soll — wem könnte es denn interessieren, daß ich mich wieder ein Jahr hier durchgeschleppt habe und weder verhungert, vermodert noch ungestraft bin? Nicht einmal die Gerichtszeitung hat von mir gesprochen, geschweige daß mein Name in der Ordensliste steht! Ich gehöre zum ganz gemeinen uninteressanten Weltvöbel, der in der Naturgeschichte unter dem Sammelnamen „homo, der Mensch“, nebst Löwen, Tigern, Hunden und Hyänen als Säugetier und fleischfressendes Thier verzeichnet ist. Letzteres ist zwar etwas Ironie, da man Fleisch-„Fresser“ nur gegen Entree in Menagerien sieht, Fleisch-„Kostler“ aber eine Sache ist, die mit immer größeren Schwierigkeiten verknüpft sein wird, je länger man mit deutschen Fremdenlegionen sich für den Türken todtzuschlagen läßt, oder die Ehre hat, seine Bistumsarten per Bombe in Kronstadt abgeben zu können.

Doch wozu das Alles — es ist heute mein Geburtstag und man hat mir schon als Kind eingepflanzt, daß dies ein Fest für mich sei und an dem ich Geschenke erhalte. Letztere sind zwar mit der Zeit ausgeblieben, aber die Gewohnheit sie zu erwarten klebt mir noch an, wie oft ich auch schon geäußert worden.

Ich sehe zum Fenster heraus — kein Mensch scheint zu ahnen, was heute für ein Tag ist — wäre es mein Sterbetag, so erführe es doch wenigstens die Polizei! —

Genug des Raisonnirens! Kein Mensch kann wissen, wozu es gut ist, daß ich heute geboren ward — denn ich weiß es selbst nicht — es ist nun einmal heut Geburtstag und ich will vergnügt sein.

Kaum hatte ich diesen Entschluß gefaßt, als die Winter Sonne mir freundlich ins Zimmer schien. — Ach, dachte ich, dies ist der Moment, der bewußte Sonnenblick bei Enthüllungen, Feierlichkeiten &c.! Der Himmel freut sich meines Entschlusses und die Ausführung desselben wird durch das schönste Wetter begünstigt.

Ich kleidete mich an. Es liegt etwas Eigenes im Ankleiden. Man denkt an den Schneider und seine Rechnung, man sieht in den Spiegel und irgend ein schönes Engelsbild taucht in unserer Erinnerung auf — man streicht sich den Bart und männliche, energische Gefühle lassen das Auge rollen und das Herz klopfen. „Du könntest Etwas sein,“ spricht es im Innern und verächtlich sieht man auf

Leute, die trotz Orden und Würden doch tief unter uns stehen. Endlich drückt man den Hut auf den Kopf. „Ich habe doch etwas Apaties! Joviales? Om — Interessantes jedenfalls!“

Halt, da ist die Nath aufgerissen — nein, es ist nur eine abgeschabte Stelle des Rockes! ja, ja, du wirst nächstens einen Neuen brauchen!

Fort sind alle stolzen Gefühle — gebrochen die stattliche imposante Haltung, das feste, siegreiche Blitzen des Auges — die trockene Wirklichkeit ersticht alle Poesie, es ist doch ein erbärmliches Dasein.

In der Restauration, wo ich zu speisen pflegte, war es heute belebter als sonst, in Folge dessen fand ich kaum einen Platz und diesen zwischen ganz wildfremden Leuten.

Vergerte ich mich schon hierüber, so stieg mein Unwille vollends, als der ungeschickte Kellner den Inhalt der Sauciere statt auf meinen Teller über mein Kleid ausschüttete, — ich hätte weinen mögen vor Zorn, denn was konnte ich nun beginnen — es war mein bester Frack! — Zerknirscht ging ich nach Hause, mit dem Voratz mich zu Bett zu legen und so, auf die sündlichste Weise von der Welt, meinem Geburtstag seinen Festesglanz zu nehmen und mit bitteren Verwünschungen mein trauriges Dasein in Schlaf zu lullen.

Noch war es nicht dunkel — ich lag bereits halb entkleidet auf dem Bett, mein begoffener Frack hing am Ofen. Da klopfte es an der Thür. Ich öffnete verstimmt. Es sind lustige Freunde, — sie werden dich verhöhnen — mögen sie! Damit zog ich den Nagel zurück.

Es waren, wie ich es geahnt, zwei Universitätsfreunde. Kaum traten sie ins Zimmer und sahen rechts den Frack, links das eingedrückte Bett und vor sich den unglücklichen Helden dieser komischen Situation — als sie in ein eben so herzliches als anhaltendes Gelächter ausbrachen.

„Geburtstagskind! Hast du die Fetttaupe erhalten? Der Mensch schläft am hellen Tage um Holz zu sparen &c. &c.“ waren etwa die Begrüßungen, mit denen man mich bestürmte und meiner Laune den letzten Rest gab.

Ich hätte fluchen mögen! Wegen meines Unglücks wurde ich noch verspottet! —

„Eugen, du mußt heute mit uns auf den Masfenball!“ sagte endlich Oskar B. . . ., dessen Gutmüthigkeit es nicht duldete, meine Dual zu verlängern und welcher den Zustand meiner Laune früher bemerkte als der härtere Karl M. . . . „es ist dein Geburtstag und wir haben uns vorgenommen, mit dir lustig zu sein.“

Statt der Antwort warf ich einen verzweifelten Blick auf meinen Frack.

„Hast du denn nichts anderes?“ fragte Oskar, während Karl von Neuem anfang seine Lachmuskeln in Bewegung zu setzen, — und ging nach dem Kleiderschrank, sich selbst von dem Zustande meiner Garderobe zu überzeugen.

Karl folgte ihm und Beide wühlten in den Eingeweiden des Schrankes. Die Scene wurde zu komisch als daß ich in das Gelächter der Freunde nicht hätte einstimmen müssen.

Ich habe nämlich die Eigenthümlichkeit, mich nicht gern von einer Sache, die mir lieb geworden, trennen zu können; und hatte dies seit Jahren auch auf meine Garderobe ausgedehnt. In Folge dieser Deconomie kamen nun die seltsamsten Dinge zum Vorschein, deren sorgfältige Musterung meine gute Laune wiederherstellte. Eine wahre Lumpenparade ging vor sich und kein einziges Stück entging der Satyre meines humoristischen Freundes.

„Du willst nicht auf den Ball gehen,“ rief er endlich lachend, „und hast eine ganze Maskengarderobe?“ „Weiß Gott,“ damit hielt er mir ein altes gesticktes Studentenwamms vor, „dies Ding ziehe ich an, dazu die gelben Hantings und spiele den armen Bruder Studio; Dskar, du gehst als polnischer Jude, sieh nur dies herrliche Kostüm.“

Und lachend zog er aus dem Innersten des Schrankes meinen alten, bereits abgelegten Kamlot-Schlarfack, auf welchem bereits das ganze Sonnensystem im Nebelglanz abgebildet war.

„Und ich? was soll ich vorstellen?“

„Du?“ lachte Karl, der schon seine Cavaliers-Toilette gegen meine Hantings und Sammetrock vertauschte. „Du — ziehe das an und beim Maskenverleiher wirst du schon etwas finden.“

Gesagt — gethan. Ich fühlte mich bald wie neugeboren in den Modestoffen meines reichen Freundes, während dieser als armer Student vor dem Spiegel paradierte, dann einen Mantel überwarf um ohne Aufsehen einen Fiaker zu erreichen. Dskar nahm den Schlafrock unter den Arm, und wenige Minuten später fuhren wir zu einer Maskengarderobe.

Während meine Freunde ihr Anliß durch Härte verunstalteten, suchte ich nach einer Charaktermaske, bei welcher ich so wenig wie möglich die Kleider Karls abzulegen brauchte. Da sah ich eine Maske mit zwei kleinen Hörnern. Ploglich kam mir eine Idee. „Haben Sie einen Pferdefuß?“ fragte ich den Händler. „Nein aber ich kann ihn sehr bald herstellen. Ich löse dort dem Gaulle einen Vorderfuß ab.“

„Wozu willst du den?“ fragte Dskar, während Karls Lächeln verrieth, daß er meinen Wunsch ahnte.

Jude und Student bringt der Teufel zusammen, ich werde als Monsieur Satan den Ball besuchen. „Bravo, bravissimo!“ jubelte Karl und Dskar fand ebenfalls diesen Charakter als sehr geeignet für meine Persönlichkeit.

Die Amputation ging sehr rasch vor sich und in eben so kurzer Zeit trat ich mit Hörnern und Pferdefuß vor den Spiegel. Ein falscher Knebelbart vollendete die Toilette und machte mich, da auch mein Humor wiedergekommen war, zum vollendetsten Teufel, wie er nur je in Valtoilette zur Redoute ging. Vorläufig bedeckte ich jedoch die Hörner mit meinem Hute um nicht von vornherein mich zu demaskiren und versuchte auch den Pferdefuß durch ein übergezogenes Schuh zu verbergen. Somit konnte ich mich erst im Augenblick der Entscheidung als das zeigen, was ich eigentlich war.

Die Redoute war schon ziemlich gefüllt, als wir eintraten. Jude und Student ließ man eintreten, mir wurde jedoch an der Thüre gesagt, heut müsse Alles maskirt sein und ich müsse daher wenigstens einen Domino nehmen. Karl und Dskar lachten, ich erröthete, denn ich hatte nicht geglaubt, meine Rolle als Teufel so natürlich zu spielen.

„Mein Herr,“ sagte ich zum Beamten, indem ich den Hut küßte und ihm die Hörner zeigte, „einem guten Freunde müssen Sie schon etwas nachsehen, übrigens gehe ich sonst nie in Pantoffeln.“ Damit wies ich auf meinen Pferdefuß und stampfte nachdrücklich auf den Boden.

Der Beamte machte große Augen und ließ mich passieren.

Mit dem Hut in der Hand kommt man überall durch,“ lächelte Dskar. „Ja,“ setzte ich hinzu, „wenn man dabei die Hörner zeigt.“

Meine Maske erregte bald Aufsehen. Daß der Teufel die Redoute besucht konnte nichts Neues sein, aber er hatte sich früher wohl beim demaskiren erst gezeigt, während ich heute von vorne herein in dämonischer Tracht auftrat. Alles fürchte mich und trat mit sichtlichem Erstaunen zurück. Wo ich auch hinsah, überall that man als ob ein Teufel etwas Ungewöhnliches, Fremdartiges sei, während er doch von Geburt, von alter Familie und anerkannt eine der berühmtesten Charaktermasken ist, die man nur aus dem wirklichen Leben greifen kann.

Ja, wäre ich in Damenkleidern erschienen, dann hätte ich mir den Schrecken der Männer erklären können — oder hieltten mich die jungen Herrn für irgend einen ihrer Vorgesetzten, einen Rath, Examinator oder Chef der geheimen Polizei? — Wahrscheinlich, in dem Falle würde ich doch einen Orden im Knopfloch getragen haben, etwa den „Elephanten“ oder den „goldenen Sporen“ ein Ehrenzeichen, welches beiläufig viel mehr Leute als Beweis ihrer Gaben tragen müßten, als es in dieser ungerechten Welt geschieht. Was die Damen betraf, so konnte ich es mir eher erklären, daß sie sich für den ersten Augenblick vor mir zurückzogen — ich war ihnen ja noch nicht vorgestellt. Ich konnte ein häßlicher armer, ja, was das Schlimmste ist, ein dummer Teufel sein und die jetzige Frauenwelt verlangt etwas Sentimentales — Ideales — Romantisches.

Doch zur Sache. Ich bin zu wenig Teufel um mich mit allen zu befassen, kneife daher mein Glas ins Auge und suche unter dem Wirrwarr von Schäserinnen, Nonnen und Blumenfeen die Göttin um derentwillen ich zur Hölle hinabgestiegen. Meine teuflischen Blicke fanden sehr bald ihr Ziel — im Anblicke einer reizenden Türkin. Alle Welt sympathisirt jetzt mit dem Halbmond, dachte ich, da wird es am wenigsten auffallen, wenn du dich hineinmengst. Gesagt, gethan! Die Dame war zwar zur Anglaise mit einem kleinen dicken Herrn engagirt, welcher eine sehr ehrbare Maske trug, dieser sah es jedoch nicht ungern, daß ich zu ihrer Linken Platz nahm und bemerkte ironisch, der Teufel sei ja diejenige Gottheit, in welcher sich alle Nationen hinsichtlich des Glaubens an ihn, vereinigten.

Ich bat die Türkin um den folgenden Tanz. „Wenn ich nach diesem nicht zu erschöpft bin,“

flüsterte sie mit einem Seitenblick auf den dicken Herrn, welcher eine wahre Tanzwuth zu haben schien — denn trotzdem, daß ihm der Schweiß auf der Stirne stand schien er doch für die Anglaise zu schwärmen und sobald es die Umstehenden nur gestattet, stürzte er sich mit der schönen Türkin in den Strudel. Ich blieb sitzen um die Rückkehr meiner Tänzerin abzuwarten.

„So allein?“ flüsterte hinter mir eine Stimme in neckendem Tone, „das muß ein ungeschickter Teufel sein, der sich seinen Fang so entschlüpfen läßt.“

Ich sah mich um, eine Maske im allerliebsten Schweizer-Kostüm stand hinter mir.

„Das Opfer kehrt zurück,“ sagte ich aufstehend, „aber nimm du Platz, man darf nicht auf den Teufel herabsehen.“

„Noch weniger hinauf!“ lächelte sie, nahm aber nichtsdeshalb weniger meinen Stuhl in Besitz. Das Köpfchen der Schweizerin war ganz reizend. Die schwarze Sammetmaske kontrastirte herrlich mit dem blendend weißen Tain und das dunkle, ungeschmückte, kastanienbraune Haar schmiegte sich voll und duftig um die frische Wange, deren Jugendblüthe unter der Maske hervorschimerte. Wie Blitze sprühte es aus dem Sammet, wenn sie zu mir aufsaß; ihre Bewegungen waren so grazieus lebendig, daß mein Herz bald Feuer fing.

„Du solltest mit mir tanzen,“ sagte ich, „der Teufel kann es fordern, daß ihm die Schönheit die Hand reicht.“

„Nah,“ entgegnete sie schelmisch auf meinen Fuß deutend, „das würde ein schönes Gelächter sein.“

Ich schleuderte meinen Pantoffel fort. „Nun verspreche ich Ihnen die grazieussten Bewegungen, die man je bei Nenz gesehen!“ Damit trat ich fester in mein Pferdebein und bot ihr den Arm.

Sie stand auf und ich führte sie in die Reihe der Tanzenden.

Der Takt hub an, sylphidenartig trampelte ich vorwärts — ein allgemeines Gelächter — meine Tänzerin riß mich herum — ich wankte — und als ich wieder ins Gleichgewicht kam, hatte sie sich bereits losgerissen und war mir entschlüpfert. „Ersch! Ersch!“ hörte ich sie rufen, „Angeführt! Teufel aus dem Wege!“ rief es von allen Seiten und unter fürchterlichem Hohngelächter hin- und hergestoßen, war ich in einer Verlegenheit wie der Teufel es wohl nie auf Erden gewesen ist.

Ich wandte mich links, meine Schweizerin zu verfolgen. Da stand Karl vor mir. „Appage Satanas?“ rief er die Hände gegen mich ausstreckend mit einer so entsetzlichen Geberde des Abscheues und des Schreckens, daß ich in das Gelächter der Umstehenden mit einstimmen mußte.

Zum Glück bemerkte ich Deskar in demselben Moment. „Jude!“ rief ich auf Karl deutend, „an dein Werk! Der Studio wird Geld brauchen!“ — Damit zog ich ihn an meinen alten Kammlorotf vor, „Platz!“ rief ich dann gegen die Umstehenden, „oder ich hole Euch vor der Zeit!“

Wie ein Stier, die Hörner vor, drang ich durch die Menge und nun wie der Blitz meinem schönen Flüchling nach. — Aber „die Nürnberger hängen Keinen, sie hätten ihn denn zuvor.“

Meine Schöne trat mir am Arm eines Maltheferitters fest entgegen. Ja noch mehr. Bei der Lächeln verrieth, daß sie ihm eben ihren saubern Streich erzählt hatte. „Du brichst dein Gelübde, Ritter,“ drohte ich den Malthefer, „die Schweizerin ist mein!“ —

„Wofu? könnte ich doch sein Michael und dir zertreten den Kopf. Auf meine Ehre, ich schütze diese Dame gegen deinen Angriff, Satan!“

Der unverkennbar jüdische Dialect des Pseudo-Ritters schien die Schöne ebenso zu entsetzen als mich, ich erkannte in der Stimme — meinen Kleiderhändler, der mich fester in den Klauen hielt, als ihn der böse Geist, unter dessen Maske ich jetzt eritterte. — O Trivialität des Lebens! Der Malthefer in meiner Stelle hatte gesagt: „Dustere Romanit!“ — Er schien mich zum Glück nicht zu erkennen. „Ritter,“ sagte ich laut, „habe nicht mit dem Teufel, sonst fallen deine Aktien! Und du“ wandte ich mich zur Schweizerin, „bist mir Revange schuldig — man muß auch dem Teufel sein Recht lassen!“ — „Recht, was ist Recht?“ schrie der Jude und schlug an sein Schwert.

„Fünf Prozent!“ lachte die Maske ihn loslassend, „Teufel ich folge dir!“ Damit nahm sie meinen Arm, erfreut, dem Pseudo-Ritter entgegen zu können, dessen wahre Gestalt sie jetzt ahnte.

„Schöne Maske,“ flüsterte ich meiner Dame ins Ohr, „da siehst du's, wie der Schein trägt — unter dem Maltheferkreuz schlägt oft das Herz eines Kleiderjuden, während der ehrlichste Mensch für einen Teufel gehalten wird. Zur Sühne für deinen Scherz begleite mich in eine Loge und zeige mir das holde, muthwillige Antlitz, welches mich bezaubert.“

Kaum hatte ich diese Bitte ausgesprochen, als die Klänge der Polka und der Anblick der Türkin die mich zu erwarten sahen, mich an mein Engagement erinnerten. Die Schweizerin hatte meinen Blick bemerkt und meine Verlegenheit entging ihr nicht. „Gut, komm! Es ist hier drückend heiß.“ Damit wand sie sich zur Logentreppe und zog mich ihr nach. Ein Blick rückwärts und ich begegnete dem Auge der Türkin — eine unwillige Röthe bedeckte ihr Antlitz.

Beste vor Jörn! dachte ich und drückte den Arm meiner reizenden Führerin. Schon schwelgte ich in der Hoffnung sie demaskirt zu sehen und ein Viertelstündchen mit dem lieblichen Wesen plaudern zu können — mein Herz klopfte in froher Erwartung, meine Pulse schlugen.

Da trat sie in eine Loge. „Gut, daß du mich erwartest!“ rief sie einem blauen Domino zu, ihm die Hand reichend, „der Teufel führt mich zu dir, aber,“ setzte sie boshaft lächelnd hinzu, „wir wollen ihn dafür auch nicht länger aufhalten, die Türkin erwartet Sie!“ —

Hatte mich schon der Anblick des Domino's aus meinem Himmel gestürzt, so sah ich mich jetzt zum zweitenmal als Opfer ihres Muthwillens.

Was sollte ich thun? Das Beste war gute Miene zum bösen Spiel. Ich verbeugte mich und eilte ärgerlich und beschämt aus der Loge, während hinter mir ein leises Gekicher sich mit dem groben Gelächter des Domino's vermischte.

Kast mechanisch drängte ich mich durch die Menge zur Türkin, ein schwarzer Domino hatte neben ihr Platz genommen.

„Verzeihen Sie, daß ich mich verspätet!“

In diesem Augenblick schwieg die Musik, der Tanz war zu Ende. Die Türkin sah mich gar nicht an, sie warf ihr Köpfchen stolz zurück.

Herr Gott, dachte ich, sollte sie —

Es war mir als ob ich sie in diesem Zurückwerfen des Kopfes erkannte — eine fürchterliche Unruhe bemächtigte sich meiner.

Ihre ich mich nicht? Sind Sie's Herr Assessor?

Die Stimme des schwarzen Domino's war nicht zu verkennen. Es war der Geheimrath M., mein Chef, die Türkin war die Tochter meines Bureau-Despoten und ich hatte sie beleidigt.

Ich versuchte es, mich zu entschuldigen, so gut ich es konnte — umsonst, Vater wie Tochter blieben kalt höflich, nota bene das Schauerlichste, was einem Assessor bei seinem Vorgesetzten begegnen kann.

Lieber grob als höflich, lieber ein zornglühendes Auge, als dieser eisige vernichtende Blick.

Freilich — Emma hatte die zwanzig passirt und ich war deshalb ein um so größerer Verbrecher. Zwei Jahre meines Lebens hätte ich ihr geschenkt — Himmel, was sage ich da, — zwei Jahre hätte ich ihr abgenommen, zwei Jugendjahre mit allen ihren unbesolbten Mühen auf mich geladen, wenn dafür diese Unaufmerksamkeit vergessen, mein Verbrechen verziehen wäre!

Emma, ja, vielleicht ihr Vater ebenfalls hatten mich für einen Freier gehalten. Wie oft hatte ich mich Abends zum Thee eingefunden, mit hungrigem Magen die dünnen Butterschnitten passiren lassen und dafür von Aesthetik geplappert und sentimentale Romanzen recitirt! Ich hatte ihr die Noten gefalten, wenn sie sang, hatte mich für sie in einer Leibbibliothek abonnirt, hatte tausendmal Baumwolle zum Abwickeln gehalten — Alles meiner Carriere wegen, Alles um meine Talente in den Augen der gnädigen Eltern wachsen zu sehen und nun mußte ich heute den gesellschaftlichen Frohdienst so vieler Jahre durch einen dummen Streich nutzlos machen.

Verzweifelt dachte ich an Abschied, Selbstmord, Amerika! immer gräßlicher schmückte meine Phantasie sich das Elend aus, in welches ich mich gestürzt — da trat wieder das neckische Bild der Schweizerin vor mir, und wuthnirschend ballte ich die Faust.

Ein Schlag auf meinen Schultern weckte mich aus meinen Träumen.

Es war abermals die Schweizerin, „Teufel, bist du melancholisch?“ lächelte sie schelmisch, und ihr Anblick machte mich Alles wieder vergessen.

„Maske,“ sagte ich, „du bist mehr Teufel als ich, denn du hast weder Herz noch Erbarmen.“

„Wieso?“ Dabei sah sie mir in's Gesicht, ihre Augen sprühten Feuer durch die Maske.

„Der Teufel behält wenigstens die Seelen, die mit ihm zur Hölle gefahren, aber du stößest sie von dir!“ —

„Danke für's Kompliment, Herr Pferdefuß. Ich mache es mit Ihnen, wie Sie mit der Türkin. Armer Assessor!“

„Was, du kennst mich? Maske, jetzt lasse ich dich nicht wieder los und wenn du tausend Domino's zu Hilfe beschwörst, ich muß wissen, wer du bist!“

Damit zog ich ihren Arm unter den meinen.

Ob sie es fühlte, daß meine Hand zitterte, daß jede Faser meines Herzens bebte?

„Du bist unerträglich arrogant!“ stotterte sie, sich vergeblich bemühend von mir loszukommen, „der Teufel verliert sein Spiel wenn er Gewalt braucht.“

Ich fürchtete ihren Unwillen zu erregen und ließ den Arm locker.

„Gut,“ sagte ich, „aber entschöpfen Sie mir nicht, Fräulein, ich will, ich muß Sie kennen lernen.“

„Närrischer Teufel,“ schüttelte sie lachend das Köpfchen, „ich bin häßlich wie die Nacht!“

„Wirklich, desto besser!“

Sie sah erstaunt zu mir auf.

„Ich liebe die Nacht, sie ist sanfter als der Tag.“

„Aber kalt — Puh!“

„Pah! ich hülle mich in den Pelz der Liebe und laß deine Augen wie Sterne mir ins Herz schimmern.“ — „Wahrlich, du bist ein sehr bescheidener Teufel,“ lächelte die Maske, „gut, du sollst mich zu Tisch führen — aber ich sage es dir vorher, du wirst es bereuen!“

Der Ton, in welchem sie dies sagte, machte mich einen Augenblick stutzig. Sie bemerkte es und lachte hell auf. „Monsieur Satan, auf Wiedersehn!“

Damit schlüpfte sie unter die Menge und war abermals vor meinen Blicken verschwunden. Dies war mir außer allem Spaß. Abermals dupirt — und alles um mich her so übertrieben lustig, so kindisch vergnügt — die Freude der Andern — der ganze Ball — Alles ekelte mich an. Ich dachte daran fortzugehen, nach Hause, mich ins Bett zu legen und die Geschichte wie ein böser Traum zu vergessen, aber die Sache war zu wirklich, zu schrecklich. — Mein Chef war beleidigt, seine Tochter gekränkt — ich selbst verliebt und zum Narren gehalten. Du mußt doch etwas von dem Ball haben — sie soll dir alles Ungemach erlegen, so dachte ich und blieb.

Ich ging durch den Saal, sie wieder aufzusuchen, den Teufel, der mich so teuflisch langweilte, den Engel, der mich zur Höllengal verdamme. Jetzt wußte ich, wie es dem Teufel zu Muthe sein muß, dessen Rolle ich so erbärmlich gespielt — aber das war die gerechte Strafe — warum blieb ich nicht zu Hause und dachte an mein Examen, — warum ließ ich mich verführen, warum wollte ich heute durchaus vergnügt sein!

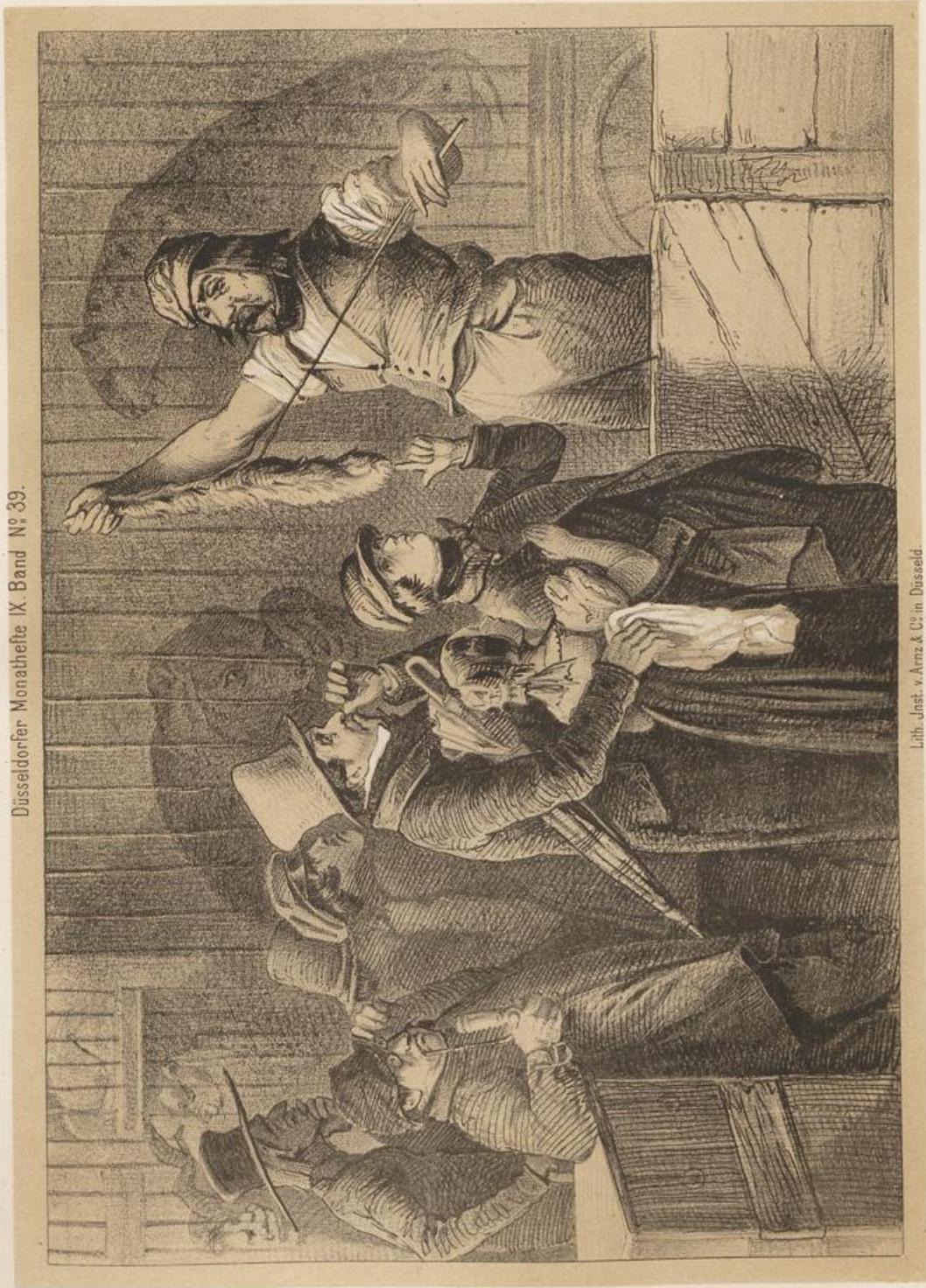
Da sah ich die Schweizerin, sie tanzte! Sie tanzte mit einem Andern, bemerkte mich und es war mir als ob Beide lächelten. Meine Hörner drückten mir die Stirn, meine Wange brannte, wüthend stampfte ich mit dem Fuß — mit dem Pferdefuß.

Herr Gott, er tritt auf etwas weiches — ein unterdrückter Schrei — die Türkin steht neben mir ich habe ihr kleines Füßchen schrecklich gemißhandelt!

Ich stammle einige Worte, bitte um Vergebung.

Keine Antwort — aber ein Blick trifft mich — ein Blick! — wahrlich er ist Antwort genug.

Sie wird heute auch nicht mehr tanzen können! war mein erster, schadenfroher Gedanke, aber die



Lith. Jhst. v. Arnz & Co. in Düsseldorf.

„Hier, meine hochzuverehrenden Herrschaften, ist der Schwanz des großen Riesenwolfs, er verschlang Alles, das ist das gefräßigste Raubthier, dies ist sein Schwanz, den hat er sich selbst abgebissen um ihn zu fressen, aber er starb an der Verdauung.“

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DUSSELDORF

bittern folgten nach. Wie kann man einsam sein unter so vielen Menschen! dachte ich. — Wie kann man so satanisch aussehen! sagte Jemand hinter mir.

Ich drehte mich um — es war mein Dämon, die Schweizerin.

„Führen Sie mich zum Speisesaal, aber sehen Sie nicht so entsetzlich mißvergnügt aus!“

Damit nahm sie meinen Arm.

Meine Pulse schlugen — jetzt mußte sie sich demaskiren, jetzt endlich sollte ich sie sehen.

Wir traten in den Nebensaal, ich riß meine Hörner ab. „Gott sei Dank,“ rief ich, „jetzt bin ich wieder Mensch und jetzt werde ich den Engel sehen, der mich dazu gemacht.“

Ein leises Gefächeln war die Antwort — die Schweizerin löstete ihre Maske — Himmel, meine Cousine! — „Du?“ — „Habahaha!“ — „Aber Wanda, wie kommst du hierher?“

Diese Frage wollte ich thun, aber ich that sie nicht — denn ich erwachte.

Ich lag halb angekleidet auf dem Bette, am Ofen hing mein mit Sauce begossener Frack. Vor mir stand meine alte Wirthin mit einem Billet in der Hand. „Herr Assessor! Herr Assessor!“

„Was giebt's?“ Dabei rieb ich mir die Augen und gähnte.

„Eine Einladung vom Herrn Geheimrath, der Bediente wartet auf Antwort.“ — Nochmals rieb ich mir die Augen, nahm den Brief — las — es war richtig, ich wurde zum Thee gebeten, Schweizerin, Teufel, Türkin, Blamage, Fußtritt und Satansblick — Alles war vorüber — ich hatte nur geträumt.

Gott sei Dank! — „Ja,“ sagte ich, „ich werde die Ehre haben, aber —“

Mein Blick fiel auf den Frack. Er war getrocknet.

Bei Geheimraths traf ich meine Cousine, ich erzählte ihr meinen Traum, meine Angst — ich beschrieb ihr, wie meine Pulse geschlagen und als sie erröthend lächelte, als sie das Auge niederschlug flüsterte ich ihr ein leises Wort ins Ohr.

„Das wird wahrhaftig ein Paar!“ sagte in demselben Moment die Geheimrätthin zu ihrer Tochter und als ich aufsaß bemerkte ich, daß Jedermann lächelte. —

Leser, ich bin denselben Tag noch einmal zu Bette gegangen, aber, ich gestehe es dir, kein Mal so glücklich, als wie ich von Geheimraths nach Hause kam und den Morgen nicht erwarten konnte.

Die Sage vom Traunsee.

(Oberösterreich'sche Sage.)

Von Dr. Joh. Nep. Vogl.

Ueber Mauern ohne Schwingen,
Ueber Meere ohne Kahn,
Findet Amor seine Wege,
Findet Liebe ihre Bahn.

So auch an Traunkirchens Münster
D'ran der Welle Kraft zerschellt,
Knüpfte Ariadnes Faden
Die Beglückerin der Welt.

Denn die schönste aller Nonnen
Säußte dort, vom See umbraust,
Nur des Heißgeliebten denkend,
Der am andern Ufer haust.

Oft jedoch, wenn Nacht und Schweigen
Ueber See und Kloster lag,
Wurde ihr der düst're Zwinger
Zu Armidas Gartenlag.

Denn mit kräft'gen Armen theilte
Konrad dann die mächt'ge Fluth,
Durch die weite Wasserrüste
Schwimmend mit der Liebe Muth.

Aber ward der Fels errungen,
Der das Frauenmünster trug,
Ach, wie da so maßlos glücklich,
Selig Herz am Herzen schlug.

Stunden schmolzen zu Sekunden
Und zudald nur riß der Harn
Grausam wieder den verwegnen
Schwimmer aus Ludgardens Arm.

Und besor des Himmels Sterne
Ausgelöscht den milden Schein,
Bluteten zwei Herzen wieder
Fern einander und allein.

Und so schwanden Mond und Monde,
Halber wurde Strauch und Baum,
Und in wild'rer Brandung züchte
An den Fels der Welle Schaum.

Nehete da die schöne Nonne,
Aufgelöst in Lieb und Weh:
„Wage dich, o mein Geliebter
Nimmer in den wilden See.“

„Denn nicht könnte ich ertragen
Dieses Hangens Fieberglut,
Und mein Herz es würde brechen
Wüßt es dich in wilder Flut.“

Spricht der Kühne: „Theure Seele,
Einmal noch gewähre mir,
Daß ich komme; ach, wie lange
Bleib' ich dann entfernt von dir!“

Und in Seufzen und in Schwächen
Löste wieder sich ihr Sein,
Bis auf's Neu' zur Trennung mahute
Der Gestirne blasser Schein.

Doch nicht unbemerkt geblieben
Waren diesmal sie, wie vor,
Denn die Abtissin lauschte
Ihrer mit gespanntem Ohr.

Und entrüftet ob des Frevels
Der vor ihrem Aug' geschah,
Ward ihr Plan gereift, daß Keiner
Sehen möge, was sie sah.

Und den Klostervogt berufen
Läßt sie mit dem nächsten Tag,
Ueber Beide zu beschwören
Den vernichtungsvollen Schlag.

„Haltet,“ spricht sie, „um das Münster
Fürderhin die strengste Wacht,
Bis ihr einen Ampelschimmer
Auf dem Thurm gewahrt zur Nacht.“

„Dann jedoch laßt durch die Knechte,
Die von Euch hierzu bestellt,
Rasch die Klosterschleuse öffnen,
Die den Schwall gefangen hält.“

Und der Vogt vom Klostersäckel
Für Gehorsam nur bezahlt,
Spricht zur Aebt'ın: „Auf's Genau'ste;
Soll gesch'eh'n, wie ihr befehlt.“

Wieder liegt die Nacht gebreitet
Weithin über See und Land,
Träge wälzen sich die Wogen,
Wühlend in des Ufers Sand.

Aber keine Sterne streuen
Ihre Schimmer in die Flut,
Dumpe Stille, Grabeschweigen,
Ueber Erd' und Wasser ruht.

Nur vom todten Münster huscht es
Heimlich nieder zum Gesäß,
Ist's ein grabentfliegender Schatten,
Der so über Stelle naht?

Nein, Luarde ist's, das Auge
Auf den schwarzen See gebannt,
Der ein Grabtuch ohne Ende,
Unheil kündend ausgespannt.

Aber immer noch die Stille
Und das Schweigen wie zuvor,
Nicht ein Laut, kein leises Rauschen,
Wie auch immer lauscht ihr Ohr.

Horch, da summt es in der Ferne,
Leise und vernehmbar kaum,
Ja er ist's und mit dem Kühnen
Ist's der letzte roß'ge Traum.

Und als brächt' sie Liebesgrüße
Flüstert ferneher die Flut;
Sieh, was spiegelt in den Wogen
Sich mit Eins, wie Ampelglut?

Doch schon nähert sich der Schwimmer
Kämpfend mit der Wellen Macht.
Da urplötzlich rauscht und wogt es,
Wie vom grimmsen Sturm gefacht.

Hochauf bäumen sich die Wellen,
Ja, wie's siedet, braust und zischt,
Nichts als Toben Schnauben, Schäumen,
Flutgebrüll und Wogengischt.

Und als wie zu Stein verwandelt
Starrt zur Flut die Gottesbraut,
Ohne Zucken ihre Miene,
Ihre Lippen ohne Laut.

Nur das Herz im Busen tobet
Wie der aufgewühlte See,
In dem letzten unermessnen
Namenlosen Erdenweh! —

Sieh, da glimmt's wie Morgenschimmer
Um der Berge Fadenrand,
Und die Flut wälzt Konrads Leiche
Vor Ludgarden in den Sand.

Und mit einem Schrei, der schneidend
Zu der Schwestern Jellen schallt,
Sinkt sie an die Brust dem Treuen,
Dessen Herz nun still und kalt.

„Obgesiegt hat Benedictus!“ *)
Also tönt's ihr drauf ins Ohr,
Und die Aebt'ın trifft ihr Auge,
Als sich's fragend hebt empor.

Lange starrt sie auf die Finstre,
Schmerzbetäubet, sinnverwirrt,
Dann entgegnet sie mit leichtem
Lächeln um den Mund: „Ihr irrt!“

„Denn die Liebe ist's, die siegte,
Und, entronnen jedem Band,
Nun ihr ewigdauernd Bündniß
Feiert in dem bessern Land!“

Spricht's und sinkt dann auf die Leiche,
Aller Erbensmerzen frei,
Doch vernichtet und gerichtet,
Starrt die Aebt'ın auf die Zwei.

*) Das Nonnenkloster gehörte zur Regel des heiligen Benedictus, dem ersten Stifter der geistlichen Orden im Noricum.



Der Afrikaner in Rußland.

„Schändlich Land, wo die Hunde sein losgelassen und die Steine sein angebunden.“



Das gelöschte Feuer.

„Na, Männken, hören Se uff zu tuten, sonst möchten Se det Feuer wieder anblasen!“



A. Bourne.

Eine Heirath der Convenienz.

Drum prüfe wer sich ewig bindet — — Ob sich das Herz zum Herzen findet.



Eine Heirath aus Neigung.

Was sich liebt, das neckt sich!



Lith. Jnst. v. Arma & Co. in Düsseldorf.

„Nä, meine Herrschaften, die Gans, däs isch noch gor niks, do sollt er noch Schwobe komme do hot's Gäns däs isch ä wohre Freid, do bin i auch her.! —

LANDES-
UND STADT
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF



Ein Auskloyfer, der Zeugnisse seiner Fertigkeit beibringen kann, sucht Beschäftigung. Näheres bei der Redaktion dieser Blätter.



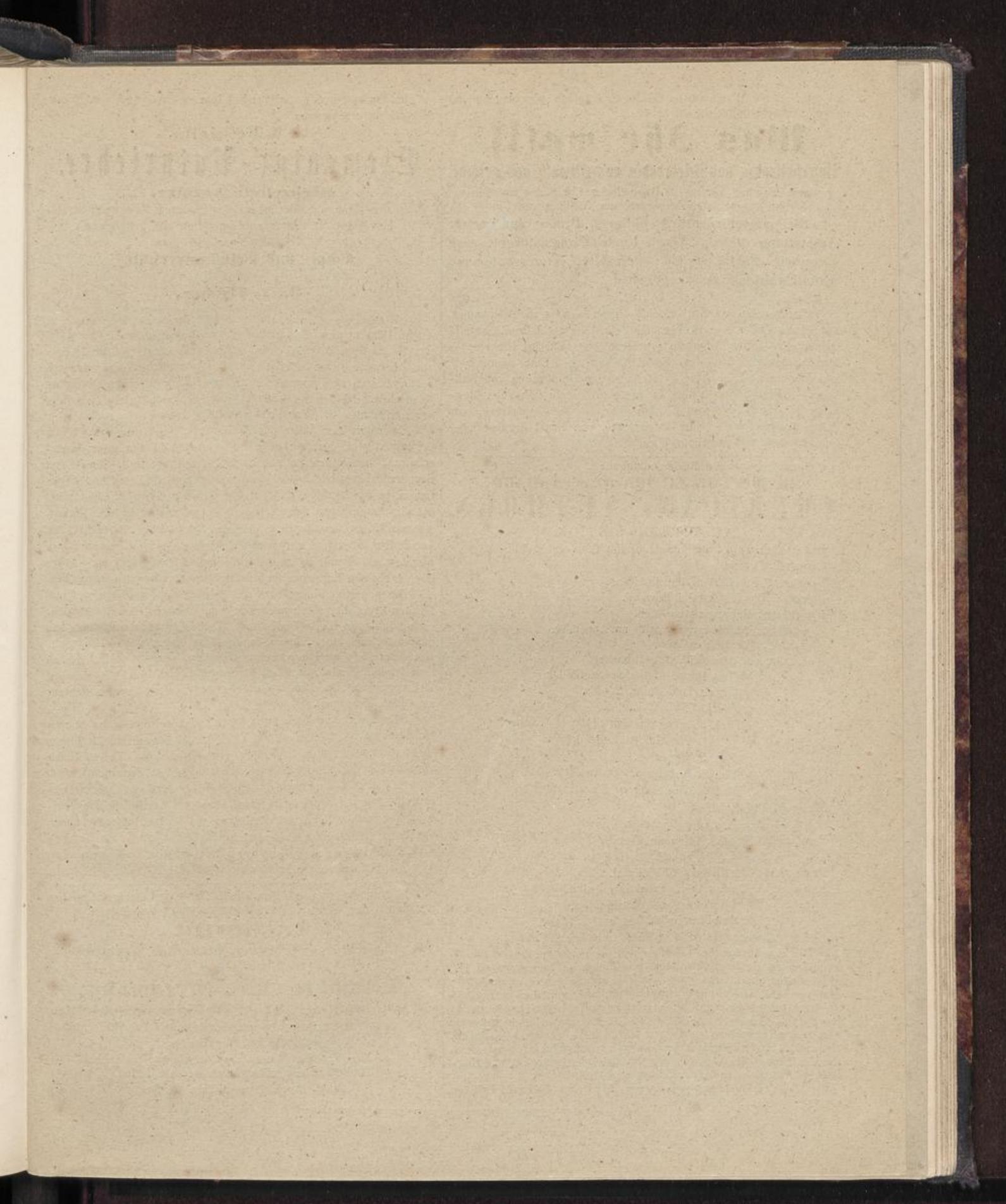
Der böhmische Kutscher.

„Pferde Ibriges habens getroffen, 't Gnaden; wenn Sie's haben auch, können wir fahren.“

Mitler aus dem Kriegsalben.



"Stung, bist all dort?"



Bei G. H. Wigand in Göttingen erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Was Ihr wollt.

Unterhaltendes und Belehrendes aus Heimath und Fremde.

I. Band, Taschen-Format, 9 Bogen oder 144 Seiten auf feinem Velin-Papier, steif broschirt, nur 5 Silbergroschen.

Bei ausserordentlich billigem Preise und netter Ausstattung dieser „Neuen Unterhaltungsbücher“ wird hier dem Publikum eine gewählte, interessante und mannichfaltige Lektüre gegeben.

Inhalt.

Die Novelle von Ernst Koch. — Eine Fahrt in die Alleghanies, von Franz Löher. — An Veronika (ein Weihnachtsbrief,) von K. Altmüller. — Eine Advokatengeschichte, von Charles Dickens. — Der Insulaner. (Aus dem Französischen.) — Eine Bärenjagd, von Walter v. H. — Eine Fahrt nach den Goldgruben von Nauheim. — Vier Sonnetts über Lieder ohne Worte von Felix Mendelssohn-Bartholdy, von K. Altmüller. — Ihr Geburtstag, von Julius Braunhofer. — Von Bergeshöhe, von Ernst Berphard. — Burschenlust, von Hermann Wex.

Vorrätig in allen Buchhandlungen:

DÜRR'S COLLECTION OF STANDARD AMERICAN AUTHORS.

AUTHORIZED EDITION.

- Bird, Calavar, or the Knight of the Conquest 2 Vols.
Bryant, Poems.
Cooper, The Last of the Mohicans.
Curtis, Nile Notes of a Howadji.
Emerson, Representative Men.
Franklin, Autobiography with an Appendix.
Harland, The Hidden Path.
Hawthorne, The Blithedale Romance.
„ The House of the Seven Gables.
„ Twice Told Tales. 2 vols.
Longfellow Works. Vol. 1. Poems.
„ Vol. 2. The Spanish Student. Evangeline.
„ The Golden Legend.
„ Vol. 3. Hyperion.
„ Vol. 4. Kavanagh. Outre-Mer.
„ Vol. 5. The Song of Hiawatha.
Marvel, Dream Life.
„ Reveries of a Bachelor.
Poe, Select Works. Memoir. Poems. Tales of Mystery.
„ „ „ Vol. 2. A. G. Pym. Eureka.
Prescott, The History of Philip II. 2 vols.
Sparks, A Contin. to B. Franklin's Autobiography.
„ The Life of George Washington.
„ Preis eines jeden Bandes $\frac{1}{2}$ Thaler.
Jeder Band wird einzeln verkauft.

Die Amerikanische Literatur hat in neuester Zeit einen so bedeutenden Umfang gewonnen und bietet im Einzelnen so viel Werthvolles und Interessantes, dass sie unsere ganze Aufmerksamkeit verdient. Diese vor Kurzem begonnene, von den Verfassern, so weit diese noch am Leben, autorisirte Collection of Standard American Authors ist daher wohl geeignet eine allgemeine Theilnahme zu finden, um so mehr, als diese Ausgaben, ungeachtet ihrer Billigkeit bei eleganter Ausstattung, hinsichtlich der Correkteit des Druckes den besten Amerikanischen und Englischen Ausgaben in keiner Weise nachstehen.

Verlagsbuchhandlung von Alphons Dürr in Leipzig.

Im Verlage von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig ist erschienen:

J. H. Hellmuth's

Elementar-Naturlehre.

Sechzehnte Auflage.

Nach dem Tode des Verfassers zum neunten Male methodisch bearbeitet für Lehrer an Seminarien und gehobenen Volksschulen, wie auch zum

Schul- und Selbstunterrichte

von

J. G. Fischer,

Lehrer am Schullehrer-Seminar zu Neuzelle und Ehrenmitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz.

Mit 294 in den Text eingedruckten Holzschnitten. Gr. 8.

26 Bog. Druck-Velin. Eleg. geh. Preis 1 Thlr.

Abermals sehen wir uns in die erfreuliche Lage versetzt, dem Publikum eine neue Auflage der Hellmuth-Fischer'schen Naturlehre anzeigen zu können. Die sechszehnte Auflage folgt der fünfzehnten in einer Frist von zwei Jahren.

Es bedarf hier kaum der Anführung, wie unendlich wichtig gegenwärtig ein gut geleiteter Unterricht in den Naturwissenschaften, namentlich in der Physik, für Gewerbe-, Real- und Bürgerschulen geworden ist, und wie er so tief in das bürgerliche Leben, in die künftige Existenz der Schüler eingreift. Der Staat hat die Frage über den Nutzen des Unterrichts in den Naturwissenschaften beantwortet; derselbe ist überall eingeführt, wo von aufgeklärten und sorgsam Behörden das Schulwesen überwacht wird. Damit ist zugleich die hohe Bedeutung guter Lehrbücher für den bezeichneten Unterrichtsgegenstand ausgesprochen.

Die neuesten Fortschritte der Wissenschaft sind, so weit sie für den Kreis dieses Lehrbuches passen, treulichst benutzt worden; es hat in jeder Weise bedeutende Verbesserungen erfahren, und die vortrefflich ausgeführten, in den Text eingedruckten Holzstiche von demselben ausgezeichneten Künstler, der die Holzstiche zu dem Pouillet-Müller'schen Lehrbuche der Physik besorgte, sind auf 294 vermehrt. Dadurch hat die Verständlichkeit für den Schüler unendlich gewonnen.

Fügen wir den Allen noch hinzu, dass der Preis des Buches ein Minimum ist, nämlich nur 1 Thlr. für 26 eng gedruckte Bogen in gr. 8. nebst den zahlreichen, vortrefflich ausgeführten Holzstichen, ein Preis, der dadurch noch erheblich vermindert wird, dass jede Buchhandlung in den Stand gesetzt ist, bei Parthie-Bestellungen auf sechs auf einmal bezogene Exemplare ein Freiemplar zu bewilligen; so dürfen wir wohl berechtigt erscheinen, das Buch als ein sehr ausgezeichnetes allen Schulbehörden, Schulmännern, Gewerbetreibenden und Freunden der Physik angelegentlichst zu empfehlen.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Verichtigungen

der römischen, griechischen, persischen, ägyptischen, hebräischen

Geschichte und Zeitrechnung, Mythologie und alten Religionsgeschichte auf Grund neuer historischer und astronomischer Hilfsmittel

von Dr. G. Seyffarth,

v. Prof. der Arch. zu Leipzig &c.

Nebst einer xilographischen Tafel.

gr. 8. broch. Preis 1 Thlr. 21 Sgr.